

# Römische Funde an der Saalkirche in Budberg, Kreis Moers

## Mit einem Exkurs über vermeintliche römische Warten am Niederrhein

Von

**Hermann Hinz**

Die alte Kirche in Budberg galt verschiedenen Heimatforschern als römische Warte oder jedenfalls als römischer Bau<sup>1</sup>. Bei einer Besichtigung der nach dem Kriege restaurierten Kirche wurde festgestellt, daß Langbau und Rechteckchor einer aus römischen Trümmern erbauten Saalkirche noch in großem Umfang erhalten waren. Als römisches Altmaterial waren vor allem Tuff, daneben Grauwacke und Trachyt und in einzelnen Lagen Ziegel verwandt worden. Sie stammen aus römischen Gebäuden, die, wie schon aus alten Fundmeldungen hervorgeht, unter oder neben der Kirche gestanden haben.

Bei den Restaurierungsarbeiten haben Architekt Küsters † und Pastor Linge einige Baugruben beobachtet und etwas erweitert. Eine Kontrolle durch einen Fachmann fand nicht statt. Es wurden zwei Quermauern festgestellt, die aber wahrscheinlich als spätmittelalterliche Spannmauern in der Saalkirche zu deuten sind.

In der Tiefe wurden auch zahlreiche Ziegel und Scherben römischer Gefäße gefunden. K. Böhner publizierte sie versehentlich als verschollen<sup>2</sup>. Die Ziegel waren nach Auskunft von Pastor Linge alle ungestempelt. Die Tonscherben werden in der Kirche in Budberg aufbewahrt.

### Die Keramik:

*Terra Sigillata*. a) Teil der Randpartie einer Schüssel, Drag. 45, mattroter Ton, dunkel-braunroter Glanzton, durch Brand verändert. – b) Abgestoßenes Bruchstück einer halbkugligen Schüssel, Drag. 44, mattrottonig, roter Glanzton; vgl. Niederbieber S. 29. – c) Rand eines Tellers mit einbiegender glatter Lippe, Drag. 32, rottonig, roter Glanzton; vgl. Niederbieber S. 22. – d) Zwei völlig abgestoßene Unterteile größerer Schüsseln bzw. Teller mit plumpen, dicken Böden. – e) Fußstück eines Tellers mit zwei seichten konzentrischen Rillen im Spiegel, mattrottonig, hellroter Glanzton. – f) Schüsselrand und Scherben mit Blattranken in Barbotine auf der Schulter (*Abb. 1,6*); Niederbieber 19. Mattroter Ton, schwarzer, rissiger Glanzton (durch Brand verändert). – g) Tellerrand mit aufgebogener Lippe, Niederbieber 2,

<sup>1</sup> H. Hinz, Die Heimat (Krefeld) 32, 1961, 45 f. mit ausführlicher heimatkundlicher Literatur.

<sup>2</sup> K. Böhner, Bonner Jahrb. 155/156, 1955/1956, 518.

mattrottonig, abgeblätterter rotbrauner Glanzton. Auf der Innenseite des fast waagrechteten Randes (Abb. 1,7) zwei lockere Kerbstreifen. Die flache Wölbung erinnert an Alzey 12–Gose 109.

Glattwandige Ware. a) Henkelrandstück einer doppelhenkligen Schüssel, hellockertonig, außen mattroter Überzug, zweifach gerillter Henkel vom Randwulst zum Umbruch (Abb. 1,1); Niederbieber Abb. 29, Mitte unten. – b) Unterteil eines kleinen Bechers mit weißer Malerei, ziegelrottonig, außen mattglänzender schwarz-

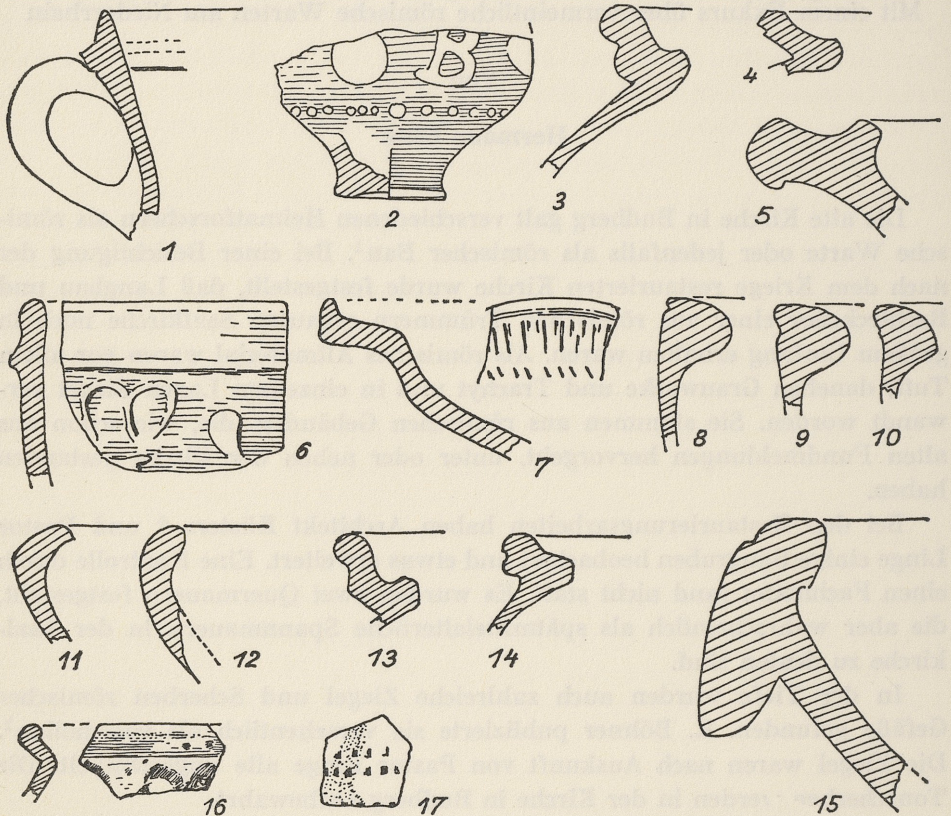


Abb. 1. Budberg. Römische und mittelalterliche Keramik.  
Maßstab 1 : 2.

brauner Überzug, zum Fuß tongrundig werdend. Über einer dichten Reihe kleiner weißer Kreise ein weißes B zwischen zwei großen Kreisen erhalten (Abb. 1,2). – c) Rand einer Pelvis (Reibschüssel), rotbrauntonig, im Kern dunkler, wenig M., Quarzbelag innen dicht unter dem Rand ansetzend (Abb. 1,5). – d) Stark zerstörte Fußbruchstücke von helltonigen Henkelkrügen. Bei einem rosatonigen, außen ockerfarbenen Krug ist ein Standing zu erkennen.

Rauhwandige Ware. a) Kleiner Rand eines Topfes, Niederbieber 87, mit abgekantet rundlichem, nach außen biegenderm Rand, darunter zwei Drehrillen, hellblau-grauntonig, f. M.; vgl. Gose 537. – b) Topfrand, Niederbieber 89, dunkler Tonkern, nach außen oxydierend sandfarben, m. M., flacher Halbrundstab. – c) Topfrand, Niederbieber 89, durchgehend sandfarben, m. M. mit einzelnen großen hellen und roten Quarzstücken, kräftiger Halbrundstab (Abb. 1,3). – d) Topfrand, Nieder-

bieber 89 – Alzey 27. Der Dreikantstab ist zu einem Absatz verflacht, gr. M., schieferiger Ton, schwarzdunkelgrau (*Abb. 1,4*). – e) Topfrand mit herzförmigem Profil, Niederbieber 103, im Kern noch graufleckig, sonst ziegelrot; gr. M., nur wenig profiliert. Vgl. Bonner Jahrb. 151, 1951, 177 *Abb. 15,21*. – f) Schüsselrand, Niederbieber 104, mit rundlich stark einbiegender Lippe, Außenrille auf der Biegung, Kern schiefergrau, außen grauocker, m. M. – g) Rand einer kleineren, aber sonst ähnlichen Schüssel. – h) Rand einer großen Schüssel, Niederbieber 104, weißgrautonig, außen gelbgrau gesintert, f. M., unter der scharfkantig umbiegenden Lippe eine Rille (*Abb. 1,8*). – i) Schüsselrand, Niederbieber 104, rundliche Lippe, außen stärker gerillt und etwas überquellend, durchgehend ockergrau, m. M., zu Alzey 28 überleitend (*Abb. 1,9*). – k) Kleiner Schüsselrand, Niederbieber 104 – Alzey 28. Lippe stärker nach unten gezogen, Rand außen ohne deutliche Rille spitz nach außen gezogen (*Abb. 1,10*) (etwa Alzey *Abb. 22,1*).

W a s s e r l e i t u n g s r o h r aus glattem, rotbraun-ockerfarbenem Ton mit einem Kragen; Dm. außen etwa 10 cm.

Die Keramik gehört fast ausschließlich dem Niederbieber-Horizont an. Einige Scherben leiten schon zu jüngeren Formen über. Die römische Siedlung wird also noch das ganze 3. Jahrh. hindurch bestanden haben.

In der Nordseite der Langwand der Saalkirche ist das Bruchstück eines römischen Steines, wohl die Schmalseite eines Grab- oder Weihesteines, verbaut worden. Der graue Sandstein ist sehr verwittert und an den Kanten abgestoßen, die Verzierungen sind nur schwach eingetieft und daher undeutlich zu sehen (*Abb. 2*). Man kann die Umrisse eines Pinienzapfens erkennen, dessen Oberfläche rautenförmig gemustert ist. An der linken Seite heben sich im Zwickel die gerundeten Konturen einer anderen Frucht ab, der sicher eine gleichartige Darstellung auf der anderen Seite entsprochen haben wird. Die rechte Seite ist aber insgesamt stärker zerstört. Pinienzapfen und 'Früchte' quellen aus einem Trichter heraus, den unter dem Rand ein breites Perlband säumt. Auf der linken Seite ist eine herabhängende Ähre erhalten, ihr Pendant auf der rechten jedoch zerstört. Unter dem Perlband sind an beiden Seiten ganz schwach gekrümmte Linien mit der Andeutung einer rundlichen Innenzier zu erkennen. Offensichtlich war hier ein Füllhorn dargestellt, aus dem ehemals Ähren, Pinienzapfen und Früchte – wie etwa bei einem, allerdings plastischen Relief auf dem Stein vom Vinxtbach bei Brohl – hervorquollen<sup>3</sup>. Oberhalb des Pinienzapfens ist gerade noch der dickere Ansatz einer Verbreiterung, wohl eines der üblichen Volutenpolster zu sehen. Der dreieckige Einrieb mag von einer Verzierung durch verschlungene Bänder herühren.

Im 19. Jahrh. hatte man etwa 40–50 m nördlich der Kirche 'an der Abzweigung des Kommunalweges nach Eversael' römische Baureste gefunden. Bei Begehung wurden auch in der flachen Parzelle ostwärts der Kirche, ostwärts des heute noch aufgewölbten 'Kirchhügels', einige römische Scherben beobachtet. Wahrscheinlich waren dies Überreste einer Villa rustica.

Verbleib der Funde: Sammlung der Kirche Budberg.

<sup>3</sup> H. Lehner, Die antiken Steindenkmäler des Provinzialmuseums in Bonn (Bonn 1918) Nr. 98.

## Ergebnisse der Untersuchungen von 1962

Auf Anregung von Pastor Linge und mit Unterstützung der Gemeinde Budberg, welche zwei Gemeindearbeiter stellte, wurde im Januar 1962 ein

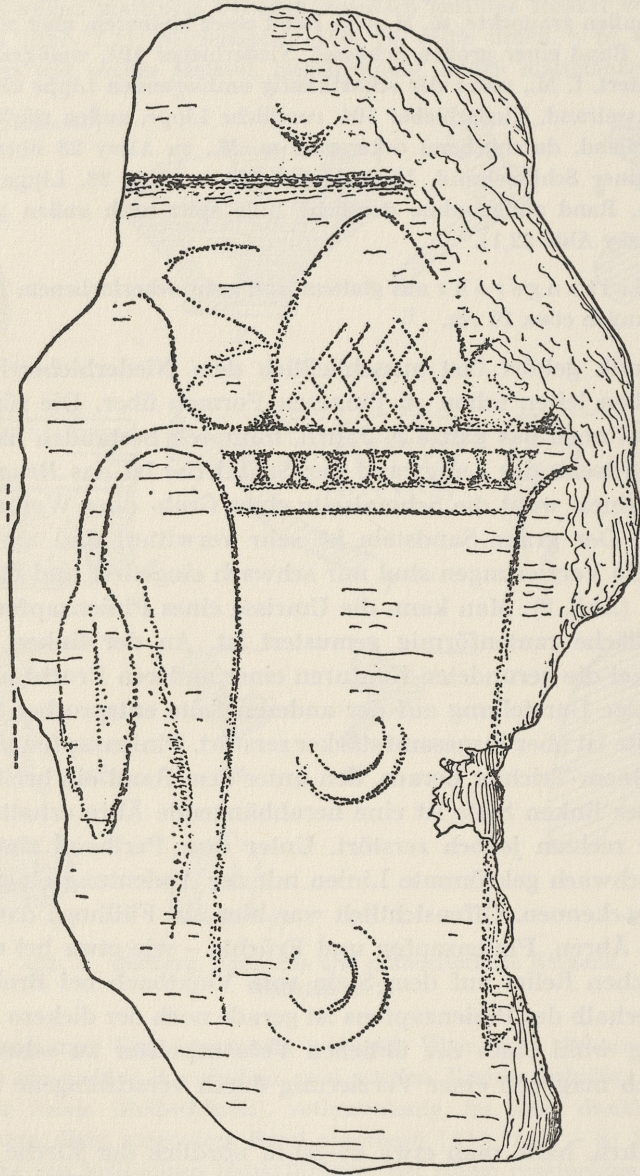


Abb. 2. Budberg. Römischer Weihstein in der Nordmauer der Kirche.  
Maßstab 1 : 2.

kleiner Schnitt an der westlichen Südseite der Langschiffmauer angelegt. Es sollten Schichten außerhalb der Kirche und die Art des Fundaments ermittelt werden. Die Saalkirche war in neuerer Zeit noch etwa 0,7 m tief an der Außenseite verputzt worden. Darunter lag eine vermörtelte, waagrecht ver-

legte Reihe von Grauwackesteinen (Abb. 3), der noch eine etwas lockerere Reihe folgte. Dann begann, soweit dies von außen zu erkennen war, eine unregelmäßige Fundamentierung aus Tuff- und Grauwackeresten mit vereinzelt römischen Kalkmörtelstücken in Kiesbettung. Der ehemalige Fundamentgraben war auf der Sohle mit einer Schicht aus meist waagrecht liegen-

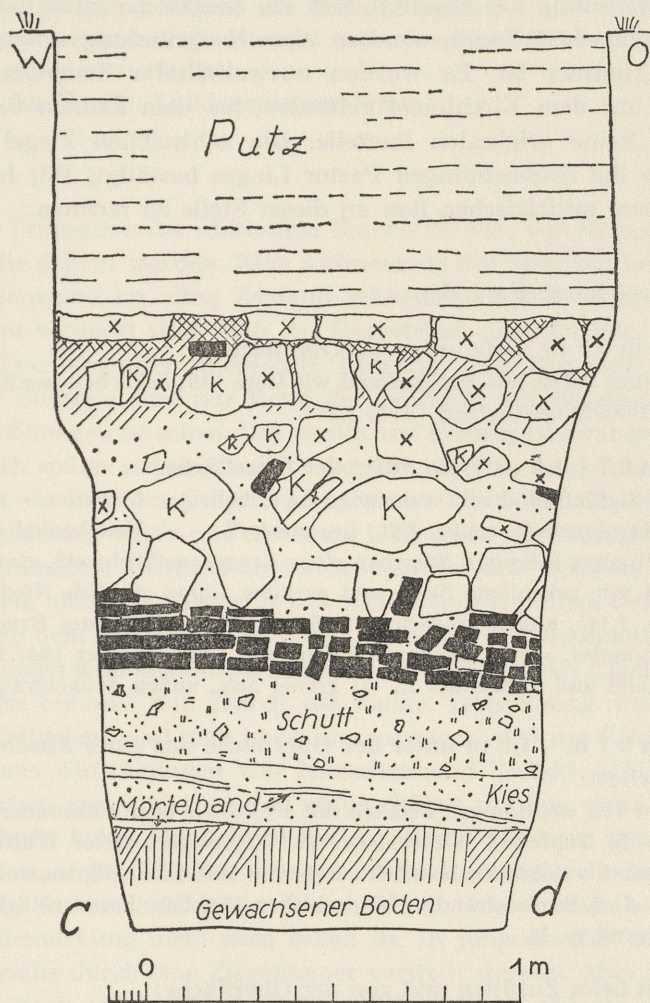


Abb. 3. Budberg. Ansicht der Saalkirchenmauer im Grabungsschnitt  
(schwarz: Ziegel, K: Kalkbrocken, X: Grauwacke. Rest Tuff).  
Maßstab 1:20.

dem römischen Ziegelbruch verfüllt, der ebenfalls keine Mörtelbindung besaß. Darunter zogen sich noch schwächere ungestörte römische Horizonte aus Tuffgrus, Kies und Mörtelschmitzen hin, offenbar Zeugen von Bauarbeiten. In 1,7 m Tiefe unter der heutigen Oberfläche begann der gewachsene Boden, ein dunkelhumoser Sand, der zur Tiefe langsam heller wurde. Ungestörte römische Baureste wurden in unserem Grabungsschnitt nicht angetroffen.

Die Seitenwände des Schnittes ergaben keine neuen Gesichtspunkte, denn junge Bestattungen waren bis dicht über den gewachsenen Boden eingetieft und durch die mehrfachen Bestattungen war der dunkelhumose Boden so durcheinandergewühlt worden, daß trotz erhaltener Sargbeschläge keine Grabgruben auszumachen waren.

Die Untersuchung hat bestätigt, daß die Saalkirche nicht der Rest eines originalen römischen Baues, sondern eine Neugründung unter Benutzung römischer Trümmer ist. Es wurden unzweifelhafte Zeugnisse römischer Bautätigkeit auf dem Kirchhügel gefunden, bei dem kleinen Grabungsausschnitt aber keine originalen Bauteile. Die zahlreichen Ziegel sind ohne Stempel, was die Beobachtungen Pastor Linges bestätigt. Wir haben daher nicht mit einem militärischen Bau an dieser Stelle zu rechnen.

### Die römischen Funde

Scherben bis in 0,7 m Tiefe unter der Oberfläche:

a) Rand einer Pelvis mit Vertikalrand wie Gose 453; Sch.: hell-sandfarben, m. M. Einige rauhe Wandungsscherben (*Abb. 1,15*).

Scherben von 0,7 – 1,6 m Tiefe unter der Oberfläche:

a) Kleiner Sigillatarand mit wulstiger Lippe, hellroter Glanzton. – b) Rest eines Bechers mit Karniesrand; weißer Sch., braunrote E. – c) Krughenkel mit 2 Rillen, Krugboden mit guter Rille und Scherben eines Kruges, gelblichweiß, glatt. – d) Rand einer Schüssel mit gekehltm Rand und gerillter Lippe, ähnlich Niederbieber 110 *Abb. 55* (*Abb. 1,14*), außen grauschwarz, Sch. grau. – e) Kleines Bruchstück eines rauhen Schrägrandes. – f) 2 Ränder von Schüsseln, Niederbieber 104: 1) roter Sch., mit grauem Rand und rotbrauner E. 2) grauer Sch., außen dunkelgrau.

Scherben von 0,7 m – 1,6 m unter der Oberfläche aus einer Ansammlung von römischem Schutt:

a) Scherben von weißtonigen Bechern mit schwarzer oder rotbrauner E., teils mit Griesbewurf. – b) Topfrand, Niederbieber 89; flacher gerundeter Wulst. Ockerroter Sch., Rand dunkel. – c) Schüsselrand, Niederbieber 103, Sch. hellgrau, außen blaugrau (*Abb. 1,13*). – d) 5 Schüsselränder, Niederbieber 104, Sch. innen rötlich, außen mit breitem Ockerrand, m. M.

Streuscherben beim Zufüllen und von der Oberfläche:

a) Rest eines Bechers mit Karniesrand, heller Sch., fast schwarze E., und Scherben eines zweiten Bechers mit rotem Sch., rotbrauner E. und 'federndem Blättchen-dekor'. – b) Bauchscherbe marmorierter Ware, vgl. Niederbieber S. 45 f. Mattroter Sch., ocker E., glänzend rotbraune dünne Streifen. – c) Rote Platte mit einwärts gebogenem Rand, weißer Sch., hellrote E., und Rand einer ähnlichen Platte, rottonig ohne E. (*Abb. 1,11.12*) – d) 2 Randstücke von Töpfen, Niederbieber 89, mit kantigem Wulst. – e) Deckelrest mit Knopf. – f) Tellerrand, Rand schwach verdickt und wenig nach außen geneigt, grauer Sch., außen fast schwarz, rauh.

Verbleib der Funde: Landesmuseum Bonn.

Die bei der Grabung gefundenen Scherben halten sich in dem gleichen zeitlichen Rahmen wie die vorher von Pastor Linge eingesammelten Stücke.

## Die mittelalterlichen Funde

a) Kugeltopfboden und Boden eines Kugeltopfes mit Wellfuß sowie einige Wandungsscherben von Kugeltöpfen der grauen bis blaugrauen Irdenware. – b) Wellfuß eines Pingsdorf-Kruges mit einem Sinterfleck auf der Innenseite. – c) Rand eines Pingsdorf-Kruges mit rotbrauner klecksiger Bemalung, außen ocker, innen blaugrau (Abb. 1,16). – d) Kleine Scherbe der Badorf-Pingsdorf-Ware (Hunneschankz Keramik), blaßrote Farbflecken, Radstempel mit viereckigen Zähnen (Abb. 1,17). – e) Einige jüngere glasierte Stücke.

Verbleib der Funde: Landesmuseum Bonn.

## Die Saalkirche

Aus den Trümmern der römischen Bauwerke war, wie eingangs erwähnt, die Saalkirche gebaut worden. Eine Aufmessung der Südfront ließ die Struktur der Außenwand im alten Zustand erkennen, obwohl zahlreiche Stellen durch Zement verdeckt sind (Abb. 4). Exzentrisch liegt der alte, durch einen mächtigen Trachytquader überdeckte Eingang. Von den vier Rundbogenfenstern der Südseite sind nur Reste der Gewände am Rande später eingebrochener Öffnungen zu sehen. Das westlichste Fenster ist zwar ganz erhalten, scheint jedoch später etwas erweitert worden zu sein, wohl weil es noch benutzt wurde, da hier das jüngere Langfenster fehlt. Auf der Nordseite des Schiffes ist noch das östlichste Fenster zur Hälfte, das westlichste im Laibungsansatz auszumachen. Deutlich hebt sich auch der alte Rechteckchor ab, der ebenfalls je ein kleineres Fenster besaß. Aufriß und vor allem Grundriß (Abb. 5) gehören zu dem im frühen bis hohen Mittelalter im Rheinland inzwischen durch Grabungen wohlbekannten Saalkirchentypus, den als Eigenform zuerst P. A. Tholen erkannt hat. Durch die kleine Testgrabung wurde die alte Oberfläche festgelegt, und man kann nun aussagen, daß der Kirchhügel etwa zur Hälfte aus Auftragungen von Menschenhand besteht (Abb. 3). Davon ist einiges schon zur römischen Zeit aufgeschüttet worden, wenn wir auch in unserem Schnitt keine Möglichkeit haben, diesen Horizont genauer festzulegen. Als Kern stellt sich aber eine natürliche Bodenschwelle von über 1 m Höhe heraus, wahrscheinlich ein Dünenrücken, wie er auch sonst auf der Budberger Gemarkung nicht eben selten ist. In jüngerer Zeit ist der Kirchhügel beiderseits durch eine Ziegelmauer versteilt worden. Man hat dahinter die Erde so hoch aufgeschüttet, daß der Hügel heute wie ein zylindrischer Block aufragt. Ehemals wird er wohl nach beiden Seiten sanft abgefallen sein.

Ein glücklicher Zufall brachte uns eine frühmittelalterliche Scherbe, die in der Frage der Datierung weiterführt. Wir hatten wegen des Grundrisses und der Mauertechnik als ziemlich gesichert angenommen, daß die Kirche um die Jahrtausendwende bestanden hatte. Das ihr zugehörnde Lambertus-Patrozinium ließ eine Datierung bis in karolingische Zeit zu, wengleich das Patrozinium allein eine so frühe Datierung kaum beweisen kann<sup>4</sup>. Unter den nachrömischen Keramikfunden sind einige Reste von blau-

<sup>4</sup> W. Stüwer, Die Patrozinien im Kölner Großbarchidiakonats Xanten (Bonn 1938) 130.

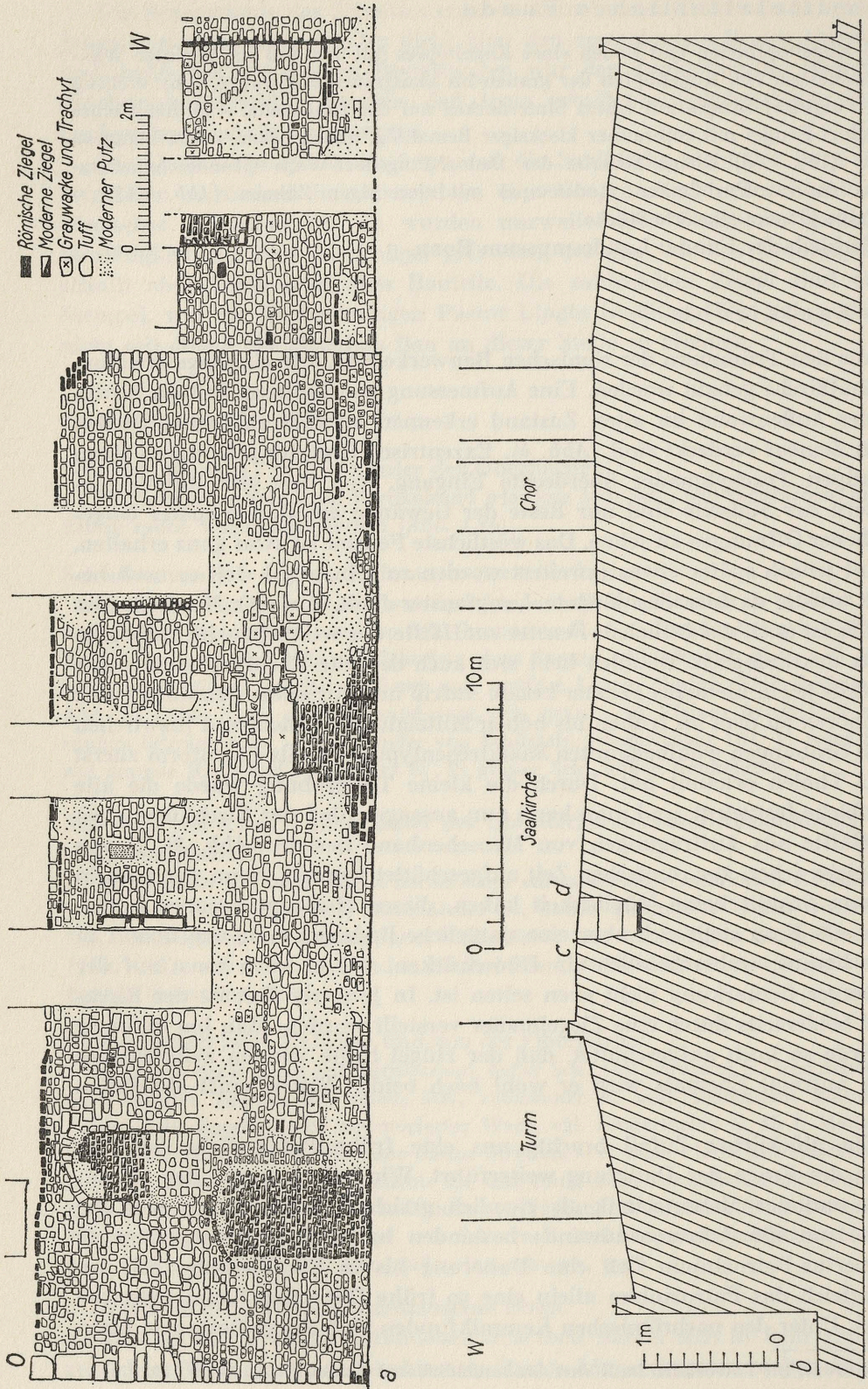


Abb. 4. Budberg.  
 a. Südansticht der Saalkirche mit Chor.  
 Maßstab 1 : 100.  
 b. Profil Kirchhügel mit Grabungsschnitt und Ansatz der Kirchenmauer.  
 Maßstab: Länge 1 : 250, Höhe 1 : 50.



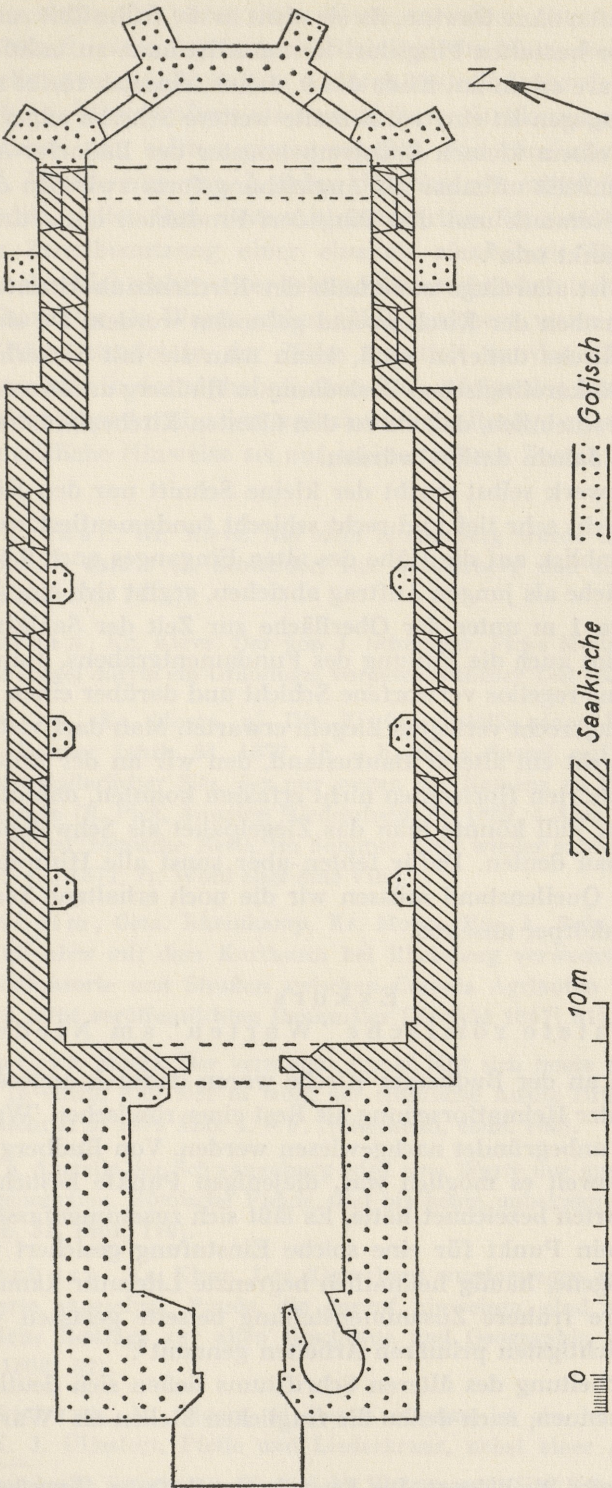


Abb. 5. Budberg. Kirchengrundriß, umgezeichnet nach Architekt Küsters.  
Maßstab 1 : 200.

grauen Kugeltöpfen ohne Gewinn, da sie nicht in die frühe Zeit zurückführen. Eine Scherbe der bemalten Pingsdorf-Keramik ist auch zu indifferent, denn obwohl diese Ware schon am Ende des 9. Jahrh. einsetzt, bleibt sie zu lange im Gebrauch. Dagegen ist eine rot bemalte weitere Scherbe enger zu begrenzen. Sie ist mit einem kleinen Radstempelmuster der Badorfer Art verziert. Diese Ware vermittelt offenbar als Angleichungsform zwischen der karolingischen Badorf-Keramik und den Pingsdorf-Produkten und dürfte auf das 9. Jahrh. beschränkt sein<sup>5</sup>.

Die Scherbe ist allerdings außerhalb der Kirchenbauhorizonte im durchwühlten Boden neben der Kirchenwand gefunden worden. Da sie also nicht unbedingt die Kirche datieren muß, kann man sie mit Sicherheit nur als Zeugnis einer spätkarolingischen Besiedlung in Budberg anführen. Es scheint uns jedoch wahrscheinlich, daß sie zu den ältesten Kirchenbaustraten gehört, die damit ins 9. Jahrh. datiert würden.

Für das Bauwerk selbst ergibt der kleine Schnitt nur den Hinweis, daß die Saalkirche nicht sehr tief und recht schlecht fundamementiert wurde. Denn, wenn wir im Hinblick auf die Höhe des alten Einganges noch 0,6 m von der heutigen Oberfläche als jungen Auftrag abziehen, ergibt sich eine Fundamentierung von etwa 1 m unter der Oberfläche zur Zeit der Saalkirche. Ungeöhnlich erscheint auch die Füllung des Fundamentgrabens. Man hätte eher auf der Sohle eine regellos verworfene Schicht und darüber einen Ausgleichshorizont aus waagrecht verlegten Ziegeln erwartet. Man darf vielleicht überlegen, ob sich nicht ein älterer Bauzustand, den wir an der Außenseite aus Mangel an ungestörten Horizonten nicht erfassen konnten, dahinter verbirgt. In einem solchen Fall könnte man das Ziegelpaket als Schwellenfundament für einen Holzbau deuten. Dafür fehlen aber sonst alle Hinweise, und bei dem derzeitigen Quellenstand müssen wir die noch erhaltene Saalkirche als den ältesten Baukörper ansehen.

### E x k u r s

#### ü b e r v e r m u t e t e r ö m i s c h e ' W a r t e n ' a m N i e d e r r h e i n

Die Arbeiten an der Budberger Kirche waren dadurch angeregt worden, daß man sie in der Heimatforschung als Rest einer römischen 'Warte' ansah. Dies konnte als unbegründet nachgewiesen werden. Von Budberg ausgehend wurden auch, soweit es möglich war, diejenigen Punkte besucht, die man ebenfalls als Warten bezeichnet hatte. Es läßt sich zusammenfassend vorausschicken, daß kein Punkt für eine solche Einstufung gesichert wurde. Die dabei herangezogene, häufig heimatlich begrenzte Literatur kann hier unter Hinweis auf ihre frühere Zusammenstellung beiseite gelassen werden. Es seien nur die wichtigsten primären Arbeiten genannt<sup>6</sup>.

Bei der Bearbeitung des älteren Schrifttums ließen sich deutlich die Gesichtspunkte erkennen, nach denen die fraglichen Stellen als 'Warten' erklärt

<sup>5</sup> Zu dieser Keramik: W. Hübener, Die Keramik von Haithabu (Neumünster 1959). - W. C. Braat, Oudheidk. Mededelingen Leiden 45, 1960, 95 f.

<sup>6</sup> Vgl. Anm. 1.

wurden. Man stellte sich unter einer Warte vor allem einen Hügel oder eine Kuppe vor, wie sie etwa durch eine mittelalterliche Motte dargestellt werden. Diese Vorstellung mag nicht zuletzt dadurch beeinflußt worden sein, daß man im 19. Jahrh. die Motten öfters als unmittelbare Nachkommen der römischen 'Speculae' ansah. Sie sollten gewissermaßen den römischen Bautyp noch verkörpern<sup>7</sup>. Wurde nun von J. Schneider eine als mittelalterlich erkannte Motte gefunden, galten ihm diese mittelalterlichen Baureste oder Spuren als Zeugen der Zweitbenutzung einer ehemals römischen Warte. Dies wird besonders an den hier nicht weiter behandelten rechtsrheinischen Motten sichtbar<sup>8</sup>. Der Charakter als Warte schien völlig gesichert, wenn römische Funde oder eine 'Römerstraße' in der Nähe ermittelt wurden. Die behandelten Warten folgen nun in der alphabetischen Reihenfolge der Gemarkungen. Für die Einzelheiten über Archivalien, volkscundliche Bezüge oder sonstige mittelalterlich-neuzeitliche Hinweise sei auf meine frühere Zusammenstellung verwiesen:

1) **Alt-Kalkar**, Kr. Kleve. Auf dem Monterberg wurde die mittelalterliche Motte als römisch datiert (J. Schneider, Der Monterberg und seine altertümliche Umgebung [Emmerich 1851]).

2) **Asperden**, Kr. Kleve. Der von J. Schneider, Picks Monatsschrift 6, 1880, 256 erwähnte Hügel dürfte ein Grabhügel vorgeschichtlicher Zeit sein.

3) **Budberg**, Kr. Moers. a) Die Kirche anstelle einer Warte zuerst bei J. Schneider, Bonner Jahrb. 61, 1877, 18. – b) Haus Kassel, auf der Grenze nach Rheinberg. Mittelalterlicher Sitz, der nur wegen des Namens zu Unrecht als Warte verdächtigt wurde (R. Pick, Annalen Niederrhein 39, 1883, 4 Anm. 3. – c) Eversael. Auf dem 'Leehügel' römische Reste, im Sommer 1962 wieder entdeckt (J. Schneider, Bonner Jahrb. 61, 1877, 7). Wohl eher eine Villa.

4) **Bornheim**, Gem. Rheinkamp, Kr. Moers. Von A. Rein oder seinem Gewährsmann offenbar mit dem Kurthurm bei Rheinberg verwechselt (A. Rein, Die römischen Stationsorte und Straßen zwischen Colonia Agrippina und Burginatum und ihre noch nicht veröffentlichten Denkmäler [Krefeld 1857] 51).

5) **Drüpt**, Kr. Moers. Der vermutete Punkt läßt sich heute nicht mehr genau lokalisieren. In einem Fall war es wohl der ritterliche Ansitz Drüpt (J. Schneider, Picks Monatsschrift 5, 1879 Abb. 4. – F. Nettesheim, ebda. 103).

6) **Kleve**. Anstelle der Schwanenburg wird eine Warte nur aus topographischen Gründen angenommen. Römische Funde sind bis heute unbekannt (F. W. Schmidt, Bonner Jahrb. 31, 1861, 119).

7) **Materborn**, Kr. Kleve. Der Kleverberg wurde wegen seiner weiten Aussicht als Warte angesehen. Funde, die darauf hinweisen, sind nicht bekannt (J. Schneider, Neue Beiträge zur alten Geschichte und Geographie der Rheinlande 9 [Düsseldorf 1860] 32).

8) **Rheinberg**, Kr. Moers. a) Der Kurthurm ist ein hochmittelalterlicher Bergfried (K. J. Üljesfort, Pfeile und Liederkranz, nebst einer Abhandlung über

<sup>7</sup> Vgl. C. Schuchhardt, Ursprung u. Wandel des Wohnturmes, Sitz. Ber. d. Preuß. Akad. d. Wiss. 1929, 437 f.

<sup>8</sup> J. Schneider, Picks Monatsschrift 4, 1878, 418 f. u. 5, 1879, 434 f.

Castra vetera, Castra Ulpia und Colonia Ulpia Traiana [1826] 187 f.). – b) St. Anna-Kapelle, am Berkefortshof, am Vittenhof, Hof Holtappel. Auf allen vier Stellen handelt es sich entweder um Dünen oder Reste der mittelalterlichen Kämpfe und Belagerungen von Rheinberg (R. Pick, Annalen Niederrhein 39, 1883, 7.16.39). – c) Eine Befestigung auf der Millinger Heide (?) konnte noch nicht entdeckt werden, doch scheint sie uns nach der Beschreibung eher zu den dortigen Landwehrsystemen zu gehören (F. W. Schmidt, Bonner Jahrb. 31, 1861, 97).

9) **S o n s b e c k**, Kr. Moers. Der angebliche 'Römerturm' sicher spätmittelalterlich (J. Hagen, Die Römerstraßen der Rheinprovinz [Bonn 1931] 218).

10) **V e e n - W i n n e n t h a l**, Kr. Moers. Die dort vermutete Warte war nicht ausreichend lokalisiert. Wahrscheinlich meinte man einen der bei Winnenthal befindlichen mittelalterlichen Landwehr-Bergfriede oder einen kleinen Rittersitz 'Haus Weyer' neben dem Schloß (P. Clemen, Die Kunstdenkmäler des Kreises Moers [Düsseldorf 1892] 71).

11) **W y l e r**, Kr. Kleve. Die Motte der Burg Mergelp auf dem Teufelsberg hielt J. Schneider für eine Warte (Neue Beiträge 1 a. a. O. 29).

12) **X a n t e n**, Kr. Moers. Auf dem Fürstenberg standen Türme, die offensichtlich zum Kloster gehörten und erst im 17. Jahrh. abgebrochen worden waren. Es gab dort allerdings auch noch unbekannte römische Bauwerke (Ph. Houben – F. Fiedler, Römisches Antiquarium etc., Denkmäler von Castra Vetera und Colonia Traiana in Ph. Houbens Antiquarium zu Xanten [Xanten 1839]).